

Kurt Greiner & Martin J. Jandl (Hrsg.)

Bizarrosophie

Radikalkreatives Forsuchen im
Dienste der akademischen
Psychotherapie

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bizarrosophie
Radikalkreatives Forschen im Dienste der akademischen Psychotherapie

Kurt Greiner & Martin J. Jandl (Hrsg.)

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

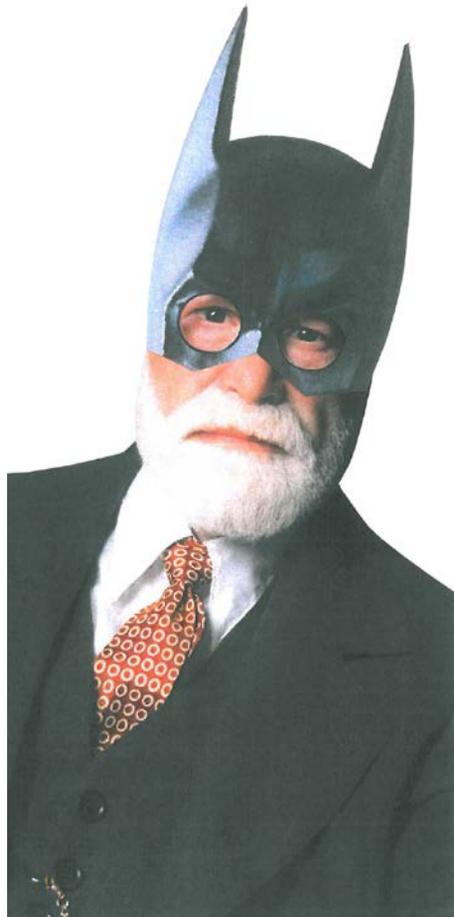
Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniadzowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebech · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Malek · Wroclaw | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.

www.sif-praha.cz

**Bizarrosophie
Radikalkreatives Forschen im Dienste der akademischen
Psychotherapie**

Kurt Greiner & Martin J. Jandl (Hrsg.)



„Bizarro-Freud“ © Kurt Greiner 2015

Kurt Greiner & Martin J. Jandl

Bizarrosophie. Radikalkreatives Forschen im Dienste der akademischen Psychotherapie

Traugott Bautz

Ellenstraße 1, 99734 Nordhausen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

1. Auflage 2015

ISBN: 978-3-95948-014-7

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort der Herausgeber</i>	7
Grundlagen: Experimentalhermeneutische Psychotherapiewissenschaft	9
<i>Kurt Greiner</i>	
Akademische Psychotherapie	11
Modelle: Bizarrosophie im Laborversuch	35
<i>Kurt Greiner</i>	
Lebenswelt und Über-Ich. Interdisziplinäres Psycho-Text-Puzzle mit philosophischer Literatur	37
<i>Kurt Greiner</i>	
Innere Dämonen und Außenwelt. Intertherapeutischer Bild-Prozess mittels Collage-Technik	51
Anwendungen: Bizarrosophie in der Forschungspraxis	69
<i>Sonja Weilguny</i>	
Küche und Zwiespalt. Psycho-Text-Puzzle mit Science-Fiction-Literatur	71
<i>Barbara Huppmann</i>	
Gott und Fleisch. Psycho-Text-Puzzle mit fiktional-theologischer Literatur	113
<i>Clemens Goschler</i>	
Asteroid und Sexualleben. Psycho-Text-Puzzle mit erotischer Comic-Literatur.....	149
<i>Manuel Fürholzer</i>	
Jazzlokal und Minderwertigkeit. Psycho-Musik-Analyse mit Gitarre, Bass und Schlagzeug	169
Anhang – Konzeptidee	
<i>Kurt Greiner</i>	
PSYCHO-BILD-SPIEL (PBS). Ein imaginativhermeneutisches Instrument	201
<i>Über die Autoren</i>	205

Vorwort der Herausgeber

Absolvent/Innen der Psychotherapiewissenschaft (PTW) erwerben an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien (SFU) sowohl eine fundierte psychotherapiepraktische als auch eine hochwertige psychotherapiewissenschaftliche Ausbildung auf akademischem Niveau. In diesem Sinne sollen SFU-Student/Innen der PTW bereits frühzeitig ein wissenschaftskritisches und theorienreflexives Bewusstsein entwickeln können. Experimentalhermeneutisches Denken, Forschen und Analysieren fördert nicht nur ein diesbezügliches Bewusstsein, sondern es regt darüber hinaus auch das kreative Gestaltungs- und Ausdrucksvermögen künftiger SFU-Psychotherapeut/Innen an (s. Greiner 2014).

Experimentalhermeneutische Psychotherapiewissenschaft ist der Programmname für ebenjene variantenreiche Praxis der *kritischen Therapieschulenreflexion*, die sich in den vergangenen acht Jahren an der SFU Wien etablieren konnte und deren Instrumentarien allesamt gemäß dem erkenntnisevozierenden Prinzip des *Sinn-Verstehens durch Sinn-Verfremden* funktionieren (s. Greiner 2014: 2). Bei der sogenannten *Bizarrosophie* – ein Neologismus, der jene Weisheit benennt, die sich aus bizarren Objektivationen herausarbeiten lässt – handelt es sich um den Überbegriff für die jüngsten, erst kürzlich entwickelten *spielerisch-schöpferischen Analysemodi* des experimentalhermeneutischen PTW-Programms, die für ihre konkrete Anwendung ein ganz besonders hohes Maß an künstlerisch-kreativem Potenzial bei Wissenschaftspraktiker/Innen voraussetzen und folglich von ihnen einfordern (s. Greiner 2013). Geht es bei den *Text-Puzzle-Verfahren* (*P-T-P* und *ITTP*) um die Schaffung eines eigenwilligen Textes (*Transformationstext*) und bei den *Bild-Prozess-Methoden* (*PBP* und *ITBP*) um die Gestaltung eines originellen Bildes (*Psychobild*), so soll bei den diversen Varianten der *Medien-Spiele* (*PMS* und *ITMS*) auf weitere kreative Darstellungs- und Ausdrucksformen (*künstlerische Objektivationen*) zurückgegriffen werden, wie z.B. auf Pantomimenspiel (*Psycho-Mimik-Analyse/PMiA*), Instrumentalmusik (*Psycho-Musik-Analyse/PMuA*) oder Tanzperformance (*Psycho-Tanz-Analyse/PTA*) (s. dazu den *Grundlagen-Sektor* in diesem Buch).

Dieser Sammelband, der die ersten Einblicke in jene außergewöhnlichen Praxisformen des *bizarrosophischen Forschens* bietet, die sich an der SFU Wien zurzeit gerade herausbilden und entfalten, besteht aus drei Abschnitten. In *Grundlagen: Experimentalhermeneutische Psychotherapiewissenschaft* wird zunächst einmal der fachwissenschaftliche Rahmen der *akademischen Psychotherapie* aufgespannt und abgesteckt, in den die experimentalhermeneutische PTW konzeptionell eingebettet ist. Im Zuge dieser wissenschaftstheoretischen Erörterung kristallisieren sich erkenntnispraktische Funktion und Relevanz der experimentalhermeneutischen Herangehensweise heraus, innerhalb der die Bizarrosophie ein Verfahrensspezifikum repräsentiert. Im orientierungsbietenden Abschnitt *Modelle: Bizarrosophie im Laborversuch* geht es sodann um die exemplarische Demonstration der spezifischen Funktionsweisen von zwei bizarro-

sophischen Untersuchungstechniken. Diese Veranschaulichung soll zeigen, wie die paradigmatische Umsetzung von spielerisch-schöpferischen Methodenkonzepten faktisch gelingen kann. Der wissenschaftspraktische Abschnitt *Anwendungen: Bizarrosophie in der Forschungspraxis* erweist sich schließlich als der umfangreichste Ausarbeitungsteil, der der Dokumentation der ersten außergewöhnlichen Forschungsversuche gewidmet ist, die im Rahmen von psychotherapiewissenschaftlichen Qualifizierungsschriften an der SFU Wien durchgeführt wurden.

Vier experimentalhermeneutische Praxispioniere stellen in ihren Beiträgen, die nach der Reihenfolge der Fertigstellung der jeweiligen Abschlussarbeiten in diesen Band aufgenommen wurden, die zentralen Inhalte ihrer bizarrosophischen Pilotprojekte vor. Die Integrative Gestalttherapeutin i.A. Sonja Weilguny kombiniert in ihrem Psycho-Text-Puzzle (P-T-P) den gestalttherapeutischen Ansatz nach Fritz Perls mit Science-Fiction-Literatur (Philip K. Dick). Danach führt die Personzentrierte Psychotherapeutin i.A. Barbara Huppmann einen theoretischen Kontext nach Carl Rogers in einen Puzzle-Diskurs (P-T-P) mit einem fiktional-theologischen Text (Neale D. Walsch). Ein weiteres Psycho-Text-Puzzle (P-T-P) nimmt der werdende Psychoanalytiker Clemens Goschler in Angriff, indem er einen Ausschnitt aus Sigmund Freuds Perversionstheorie mit einem italienischen Erotik-Comic (Paolo E. Serpieri) verknüpft. Der Individualpsychologische Psychotherapeut i.A. Manuel Fürholzer, der die erste Psycho-Musik-Analyse im intertherapeutischen Modus (Ith.MuA) durchgeführt hat, präsentiert in seinem Beitrag die selbstkomponierte „Kompensationsmelodie“, die den Ausgangspunkt seiner kritisch-diskursiven Auseinandersetzung mit Alfred Adlers Theorie bildet.

All diese Beiträge belegen nicht nur, dass radikalkreatives Forschen auch in der psychotherapiewissenschaftlichen Anwendungspraxis funktioniert, sondern vermitteln darüber hinaus einen ersten Eindruck davon, wie lustvoll und vergnüglich Bizarrosophie sein kann.

*Kurt Greiner & Martin J. Jandl
SFU Wien, im Frühling 2015*

Literatur

- Greiner, K. (2013). Methodenfahrplan Inter-Therapeutik (ITK). In ders., *Transfermentische Psychotherapiewissenschaft an der SFU Wien*. Wien: Sigmund-Freud-Privatuniversitäts-Verlag.
- Greiner, K. (2014). Interdisziplinäres Psycho-Text-Puzzle (P-T-P) am Beispiel Psychoanalyse kombiniert mit Wissenschaftstheorie. Eine experimentalhermeneutische Modellreflexion. In *SFU Forschungsbulletin – SFU Research Bulletin 2*, 1-15.

**Grundlagen:
Experimentalhermeneutische Psychotherapiewissenschaft**

Kurt Greiner

Akademische Psychotherapie

Philosophische Fundierung einer neuen Einzelwissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien (SFU)

Einleitung

An der im Jahre 2005 in Lehrbetrieb gegangenen Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien (SFU) kann man – bis dato weltweit einmalig und einzigartig – Psychotherapie im universitären Rahmen auf akademischem Niveau studieren. Über den Terminus „Psychotherapiewissenschaft“ (PTW) mutiert die Psychotherapie an der SFU zu einem eigenständigen Studienfach und findet damit den lang ersehnten Anschluss an den Kreis der etablierten Einzelwissenschaften im akademisch-institutionalisierten Forschungsbetrieb. Dieser Prozess der Akademisierung bedeutet freilich auch einen Prestigege Gewinn für die Psychotherapie, wobei man von *der* Psychotherapie genaugenommen gar nicht sprechen darf, weil es *die* Psychotherapie so nicht gibt. Moderne Psychotherapie ist ausdifferenziert in eine Vielzahl von höchst verschiedenartigen bzw. vielgestaltigen Schulen, Ansätzen, Systemen, Lehren, Richtungen und Positionen. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht handelt es sich dabei um mannigfache „Mikrowelten“ (F. G. Wallner), d.h. um *künstliche Denk- und Handlungswelten* des Psychotherapierens, die sich keinesfalls auf eine gemeinsame Strukturlogik oder auf ein für alle verbindliches paradigmatisches Grundprinzip zurückführen lassen (Merkmal der Inkommensurabilität). Jede einzelne dieser *psychotherapeutischen Mikrowelten* bestimmt für sich, auf welche besondere Weise der psychotherapeutische Forschungsgegenstand aufzufassen ist, sodass ein funktionierender Erkenntniszugang zu diesem möglich wird, womit in weiterer Folge gegenstandsspezifische Fragen beantwortet und schließlich problemlösungsfördernde Aktivitäten gesetzt werden können.

Um als akademisches Wissenschaftsfach zu gelten, muss Psychotherapie zunächst einmal innerhalb ihrer differentiellen Schulen-Kontexte adäquat funktionieren (s. *Diskurstufe I: Schaffung technisch-funktionalen Wissens*). Beansprucht Psychotherapie allerdings nicht mehr, als dass sie adäquat funktioniert, degradiert sie sich selbst auf eine *wissenschaftlich fundierte Heilungs- oder Gesundheitstechnik*. Möchte sich Psychotherapie aber als einzelwissenschaftliches Universitätsfach verstehen, muss sie sich darüber hinaus auch um die *Gewinnung von vertieften Einblicken in die komplexen Strukturen ihrer professionellen Aktivitäten* bemühen. Das heißt, die Schulen-basierten psychotherapeutischen Mikrowelten müssen ihre je spezifischen Funktionsweisen kritisch reflektieren, damit ein differenziertes Selbstverstehen des psychotherapeutischen Den-

kens und Handelns zustande kommen kann (s. *Diskurstufe II: Schaffung kritisch-reflexiven Wissens*). Die kritische Reflexion einer psychotherapeutischen Mikrowelt gelingt sowohl über dialogische Begegnungen mit anderen Psychotherapieschulen als auch über systematische Konfrontationen mit künstlerischen Medien oder sonstigen kulturellen Sinngebilden (Objektivationen). Für die methodische Umsetzung und Durchführung solcher Bezugnahmen wurden im Forschungsprogramm der *Experimentalhermeneutischen Psychotherapiewissenschaft/PTW* (bzw. *Transfermentische PTW*, wobei dieser Terminus mittlerweile nicht mehr verwendet wird) spezielle Instrumentarien entwickelt, die an der SFU Wien im Rahmen von psychotherapiewissenschaftlichen Forschungsarbeiten Anwendung finden (s. Greiner, Jandl, Paschinger 2009; Greiner 2012; Greiner 2013a). Bei diesen Reflexionsmethoden handelt es sich um außergewöhnlich innovative Verfahren des *Sinn-Verstehens durch Sinn-Verfremden* (s. Greiner 2014: 2), die behilflich sind bei der Gewinnung von differenzierten selbstreflexiven Einblicken in die spezifischen Funktionsweisen des Psychotherapierens (*Schaffung kritisch-reflexiven Wissens*).

Mithin kann bereits in der Einleitung konstatiert werden: Vom Blickwinkel einer zeitgemäßen Wissenschaftstheorie aus betrachtet (s. Wallner 1997b, 2002, 2005; Wallner et al. 2010; Lan et al. 2013) lässt sich erst dann von *akademischer Psychotherapie* sprechen, wenn die inhomogenen schulen-spezifischen Lehren, Methoden und Praxen des Psychotherapierens (*psychotherapeutische Mikrowelten*) in einen systematisch gestalteten Reflexionsprozess sowohl miteinander als auch mit anderen kulturellen Objektivationen treten (*Kritische Reflexion psychotherapeutischer Mikrowelten*), sodass sich sukzessive ein zunehmend differenzierter werdendes Niveau des Selbstverstehens hinsichtlich psychotherapeutischer Denk- und Handlungsmodi herausbilden kann, wodurch nicht zuletzt deren Sinn Grenzen und Verbindlichkeitsdimension sichtbar werden. Diese Behauptung gilt es im vorliegenden Essay schrittweise zu begründen. Die Textstruktur weist dabei zwei Hauptteile auf:

Der 1. Teil (*Die zwei Diskurstufen der akademischen Wissenschaft*) führt zunächst in jenes allgemeine Grundverständnis von Wissenschaft und Forschung ein, welches den sogenannten „Konstruktiven Realismus“ (Constructive Realism bzw. CR) nach Friedrich G. Wallner kennzeichnet (s. Wallner 1992a, 1994, 1997b, 2002; Slunecko 1997; Greiner 2005a; Jandl, Greiner 2005). Beim CR handelt es sich um einen kulturkonstruktivistischen Ansatz der Wissenschaftstheorie (s. Wallner 2009; Wallner et al. 2010 und 2011), der in den 1990er Jahren an der Universität Wien in Anknüpfung an sprachphilosophische sowie postmoderne Positionen, insbesondere an Ludwig Wittgenstein (1984, 1989) und Paul Feyerabend (1986), konzipiert wurde. Im Zuge der konstruktiv-realistischen Diskussion wird plausibel, dass es sich bei *wissenschaftlichen Aktivitäten im akademischen Sinne* weder um Abbildung, Beschreibung oder Erklärung der vorgefertigten Welt, noch um Enträtselung, Entschlüsselung oder Entzifferung irgendwelcher Strukturen einer objektiven Wirklichkeit, sondern ausschließlich um *Produktion, Anwendung und Reflexion von verschiedenartigen „Mikrowelten“* handelt (s. Wallner 2005; Wallner, Greiner 2006; Greiner, Wallner 2009).

Im 2. Teil (*Akademische Psychotherapie*) geht es sodann um die wissenschaftstheoretische Begründung des *einzelwissenschaftlichen Universitätsfaches Psychotherapie an der SFU Wien* mithilfe der konstruktiv-realistischen Argumentation, d.h. über die Anwendung der terminologischen Prinzipien des Konstruktiven Realismus (CR) auf die Forschungs- und Praxisform Psychotherapie. Dabei wird sich zeigen, dass die zeitgenössisch-moderne Psychotherapie gerade wegen ihres Argumentationspluralismus, wegen ihrer Sprachenvielfalt sowie wegen ihrer Methodenheterogenität nicht nur über einen gigantischen forschungstheoretischen Vorsprung, sondern auch über enorme reflexionswissenschaftliche Vorteile im Vergleich zu sämtlichen anderen akademischen Wissenschaftsrichtungen verfügt.

1. Die zwei Diskursstufen der akademischen Wissenschaft: Funktionierendes Wissen schaffen und geschaffenes Wissen verstehen

In der aktuellen Wissenschaftsphilosophie des Konstruktiven Realismus (CR) hält man zunächst fest, dass wissenschaftliches Tun und Tätigsein keinesfalls in Verbindung mit *erkenntnisbezogenen Annäherungsfortschritten* über die methodologische Orientierung am als *strukturell vorgefertigt verstandenen Beobachtungsobjekt (objektive Wirklichkeit)* gebracht werden darf. Vielmehr wird im wissenschaftlichen Handeln der Untersuchungsgegenstand, das Objekt der Betrachtung, *strukturell antizipiert*, d.h. das zu untersuchende Objekt wird in den wissenschaftlichen Aktivitätsprozess gewissermaßen *mithineingenommen* und *miteinbezogen*, steht also dem Forscher nicht unabhängig, sozusagen als „Ding an sich“ (Immanuel Kant), gegenüber, sondern ist von vornherein *integraler Bestandteil* der *aktiven bzw. kreativen Forschungshandlung*. Diese spezielle Auffassung von Wissenschaft ist freilich erläuterungsbedürftig und soll daher im Folgenden näher erklärt werden.

1.1 Die Argumentationsprämisse im Konstruktiven Realismus: Der Objekt-Methode-Zirkel

Im Unterschied etwa zu *klassischen Realisten*, die am *Vorhandensein einer objektiven, beobachter-unabhängigen Wirklichkeit* festhalten, berücksichtigen „Konstruktive Realisten“ die Tatsache, dass wissenschaftliche Handlungsvollzüge im paradigmenspezifischen Rahmen eines rational argumentierbaren Erfahrungskontextes prinzipiell in einem zirkulär strukturierten Prozess verlaufen. Die spezifische Relation, die sich dabei zwischen Forschungsgegenstand und Untersuchungsmethode ergibt, kann man als „Zirkel von Gegenstand und Methode“ (Wallner 1992a) bzw. als „Objekt-Methode-Zirkel“ (Greiner 2005a) bezeichnen, was bedeutet, dass Gegenstand und Methode der Wissenschaft in einer wechselseitigen Bezugnahme, d.h. in einer unauflösbaren Interdependenz stehen (s. Wallner 1992a: 39).

Aus der Überzeugung bzw. aus der Vorstellung, die man von der Struktur eines bestimmten Forschungsobjekts hat, entwickeln sich nämlich bestimmte Überzeugungen

von der Qualität der adäquaten Forschungsmethode zur Untersuchung eben dieser Objektstruktur, was nichts anderes heißt, als dass bereits vor der wissenschaftlichen Analyse des Gegenstandes ein entsprechendes Wissen vom Gegenstand der Forschung existiert. Der Wissenschaftler muss demnach schon vor der Forschungsaktivität das Objekt kennen, das er untersuchen und analysieren möchte, um diese Handlung überhaupt vernünftig durchführen zu können. Daraus lässt sich nun ableiten, dass die strukturelle Spezifik und Qualität einer Wissenschaft immer von der vorwissenschaftlichen Gegenstandskennntnis abhängt. Die unvermeidliche reziproke Problematik des methodischen Vorgehens in der Wissenschaft zeigt sich im Umstand, dass man, um die rationalste Herangehensweise wählen zu können, bereits das zu analysierende Objekt kennen müsste, um dieses aber erkennen zu können, ein adäquates Verfahren zur Erforschung benötigte (s. Wallner 1992a: 39-41).

Betrachtet man die Grundlagen jeglicher Form von Wissenschaft und Forschungsrichtung, wird man auf diesen typischen Zirkel stoßen. Freilich ist auch jegliche Form von Forschungs- und Wissenschaftsbetrieb am „Verschweigen“ des Objekt-Methode-Zirkels interessiert und zwar in zweifacher Hinsicht. Man verschweigt nämlich nicht nur, „dass die gewählten Methoden durchaus keine legitimierten“, sondern in forschungstraditionelle Zusammenhänge eingebettete „historisch gewachsene Entscheidungen sind“; man verschweigt darüber hinaus auch, dass über das Untersuchungsobjekt eigentlich „niemand so richtig Bescheid weiß“, eben weil es erst im Kontext des Analyseprozesses „festgelegt“, d.h. konstruiert und strukturiert wird (s. Wallner 1992a: 41).

Wenn man diese erkenntnistheoretisch zentrale Figur des Objekt-Methode-Zirkels ernst nimmt und beachtet, wird deutlich nachvollziehbar, warum das traditionelle *objektivistische* Motiv des klassischen Realismus, welches sich im Ausdruck *Streben nach objektiver Erkenntnis der beobachter-unabhängigen Wirklichkeitsstrukturen* begrifflich fassen lässt, eine philosophisch unhaltbare Ideologie darstellt. Der konsequente Schritt ist daher die definitive Verabschiedung der traditionellen Überzeugung, wissenschaftliches Handeln hätte etwas mit *Abbildung*, *Beschreibung* oder *Entdeckung*, mit *Enträtseln*, *Entschlüsseln* oder *Entziffern* der *Wirklichkeit*, der *Welt* oder der *Natur* zu tun, sowie deren Ersetzung durch eine *konstruktivistische* Auffassung wissenschaftlicher und forschungsbezogener Tätigkeit.

Konstruktivistische Ansätze gehen dabei sehr wohl davon aus, dass Wissenschaftler und Forscher tatsächlich „Wissen schaffen“. Konstruktivisten stellen das Funktionieren der Wissenschaft (*Diskurstufe I*) keineswegs infrage, sondern rechnen immer schon mit der professionellen Qualifikation des „working scientist“ sowie mit der Professionalität seiner spezifischen Handlungsvollzüge und Handlungsergebnisse (s. Wallner 1992a: 12; 1997a: 20). Bloß suspendieren sie die *Wahrheit* der produzierten wissenschaftlichen Handlungsergebnisse (Aussagen, Theorien) vom *korrespondenztheoretischen Postulat* der (prinzipiell unüberprüfaren) Übereinstimmung mit den Strukturen einer objektiv vorhandenen bzw. beobachterunabhängigen, vorgefertigten Wirklichkeit.